

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 43 (1986)
Heft: 2

Artikel: Sizilien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sizilien

Wie so manche Mittelmeerinsel hat auch Sizilien manches über sich ergehen lassen müssen. Überall sieht man die Spuren der Vergangenheit. Rücksichtslose Ausbeutung, aber auch die Bemühungen, aus dieser, im Grunde genommen fruchtbaren Erde, etwas zum Wohle vieler Menschen herauszuholen. Früher war wohl diese Insel dicht bewaldet. Die leuchtend grünen Pinien haben der Insel nicht nur ein schönes Gepräge gegeben, sondern sie sorgten dafür, dass genügend Feuchtigkeit vorhanden war und durch den Waldboden wertvoller Humus gebildet wurde. Immer wieder wurde Sizilien durch Kolonisatoren und Eroberer verändert, zum Guten wie zum Schlechten! Die Geschichte hat Sizilien ihren Stempel aufgedrückt. Die Griechen brachten die Weinrebe und den Ölbaum ins Land. Die Sarazenen waren gärtnerisch geschickt und erfahren. Sie legten Fruchthaine an. Auch sorgten sie für eine vorzügliche Bewässerung. Ihnen verdankt man die Zitrusfrüchte. Wenn wir heute am Fuss des Ätna, vor allem in Paterno, diese herrlichen Blutorangen ernten können, ist dies nicht nur wegen der mineralstoffreichen Vulkanerde. Überall findet man Spuren der Kultivierung, aber auch von Zerstörung und Verfall. Ich konnte dies schon auf verschiedenen anderen Inseln beobachten. Wie bewahrheitet sich doch der Spruch: «Vollkommen ist die Natur überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!»

Die Regenerationskraft der Natur

Schon im Altertum, vor allem aber im 15. Jahrhundert, begann die rücksichtslose Abholzung der schönen Pinienwälder, und damit begann die Verelendung und Verkarstung des Landes. Mit dem Abholzen der Wälder hat man in vielen subtropischen Ländern die klimatischen Verhältnisse und den Wasserhaushalt verändert, zum Teil sogar zerstört. Trotzdem hat die Natur so viele Wunden wieder geheilt. Es ist nicht von ungefähr, dass man auf Sizilien über 3000 Pflanzenarten findet; im Gegensatz zu Sardinien oder Kreta, wo höchstens die

Hälfte dieses Pflanzenreichtums existiert. Überall, wo Vulkane zu finden oder immer noch tätig sind, habe ich beobachtet, wie sich die mineralstoffreichen, verwitterten Lavasteine positiv auf die Pflanzen auswirken. Ich habe mit Genugtuung festgestellt, dass man sich wieder bemüht, Wälder anzupflanzen. Leider werden nicht überall Pinien gesetzt. Auf Sizilien ging man den einfacheren und praktischeren Weg. Man pflanzte australischen Eukalyptus. Dieser wächst schnell, erträgt Hitze und Trockenheit gut, aber er laugt den Boden stark aus und ist als Humusbildner nicht so günstig wie die Pinien.

Der nützliche Eukalyptus

Auf Zypern haben wir gesehen, wie man Zehntausende von Pinien auf Terrassen gepflanzt hat. Diese Lösung würde ich auch hier begrüßen. Eukalyptus bringt auch nicht ein so wertvolles Holz wie die Pinien. Er wächst wohl schneller, hat aber einige negative Nebenerscheinungen im erwähnten Sinn. Wie ich aus Australien weiss, hat Eukalyptus den grossen Vorteil, dass die Luft desinfiziert wird. Moskitos können sich nicht so rasch entwickeln. In Australien tranken Einheimische Wasser aus Tümpeln, wenn den Teich Eukalyptusbäume säumten und reichlich Blätter ins Wasser fielen. Offenbar ist die desinfizierende Wirkung so gross, dass nach Ansicht und Erfahrung der dortigen Bewohner das Wasser trinkbar wird. Nebenbei gesagt ist es gut, wenn man die jungen Ausschläge der Wurzeln oder ein buschiges Ästchen abschneidet, um es ins Schlafzimmer zu hängen. Man hat dann weniger mit Mücken zu tun. Auch auf die Lungen, wie die gesamten Atmungsorgane, ist die Wirkung ausgezeichnet.

Auf dem Ätna

Wenn man auf den Ätna steigt, kann man folgendes beobachten: Unten wachsen noch etliche Pinien, aber nicht so viele wie am Vesuv – von dort kommen die Pinienrüsschen, die man im Reformhaus kaufen

kann. An den Hängen ist viel Johanniskraut zu sehen. Auffallend sind die kleineren Blüten und das ganze Pflänzchen ist zarter als bei uns. Es steht bei den Sizilianern hoch im Kurs. Man schreibt ihm dort irgendwelche speziellen Kräfte zu. Büschel von Johanniskraut werden deshalb zwischen den Rebanlagen aufgehängt. Dann stossen wir auf viel Wegtritt und sehr schönen Ginster. Wie wir höher hinaufkommen, sehen wir plötzlich Wälder von Edelkastanien. Aber auch spezielle Eichensorten, die die Trockenheit und grosse Wärme aushalten, konnte ich antreffen. Der Aufstieg ist dem nicht anzuraten, der mit dem Herzen Schwierigkeiten hat. Bis auf 2000 m hinauf breitet sich am Ätna eine sehr interessante Pflanzenwelt aus, aber höher hinauf ist es ratsam, mit einem Bus zu fahren, wenn der Kreislauf nicht ganz in Ordnung ist. Ich habe dort zwei Frauen angetroffen, die sich sonst gesund fühlten, aber als sie mit dem Bus auf 3000 m kamen, und die Schwefeldämpfe eingeatmet hatten, da wurde ihnen, begleitet von Herzkrisen, derart übel, dass sie sofort umkehren und mit dem nächsten Bus zurückfahren mussten. Touristen, die nicht berggewohnt sind, die aus dem Tiefland kommen, müssen sich gut überlegen, ob sie ein solches Risiko auf sich nehmen wollen.

In den Gärten am Ätna, bis auf eine beachtliche Höhe, standen zu meiner Überraschung Wallnussbäume, ja sogar Apfel-, Birn- und Kirschbäume habe ich entdeckt. Das Kernobst hing voll von den Ästen herab und es war eine Freude zum Schauen.

Es wäre auch möglich, die Vulkanerde, wenn es auch nur die pulverisierte Lavaerde wäre, als Mineraldünger zu verwenden, um den etwas mangelnden Stickstoffdünger zu ergänzen. Als eine weitere Massnahme könnte man Leguminosen, das heisst Hülsenfrüchte, zwischen den Zitruskulturen und auch zwischen den Rebstöcken säen und diese, wenn sie noch grün sind, mit einem nicht tiefgehenden Kultivator unter die obere Humusschicht einarbeiten. Da und dort habe ich glücklicherweise schon beobachtet, dass man eine derartige Düngung vornimmt. Ich habe seinerzeit in

Kenia etwas Ähnliches erlebt. Auf den Kaffeeplantagen grassierte die sogenannte Kaffeepest und verursachte grossen Schaden. Die dortigen Pflanzler habe ich ermuntert, alle Pflanzenteile, die abgeschnitten werden mussten, als Bodenbedeckung zwischen den Kaffeepflanzen zu streuen. Tatsächlich, als ich später wieder einmal nach Kenia kam, hat man mir gezeigt, dass all die Kulturen, die Bodenabdeckung hatten, nicht von der Kaffeepest befallen waren, sondern nur die übrigen, auf die ungeschützt die heisse Sonne brannte. Durch die Bodenabdeckung konnte diesem Pilz die Entwicklungsmöglichkeit genommen werden.

Allerlei köstliche Früchte

Weiter sahen wir auf dieser Insel schöne Olivenhaine mit gesunden Bäumen. Auch Mandeln kommen vor, aber diese werden etwas vernachlässigt, weil die Nachfrage rückläufig ist. Was mich ebenfalls freute, sind die ziemlich vielen Johannisbrotbäume, die ich sah. Langsam begreift man, wie wertvoll Johannisbrot ist. Früher diente es nur dem Vieh als Futter, aber heute findet es für Nahrungszwecke Verwendung. Ich habe einen Baum gefunden, ähnlich dem Maulbeerbaum, mit sehr schönen grossen Blättern. Die Früchte sehen wie Brombeeren aus, mit einem ganz starken roten Farbstoff. Sie sind etwas sauer, aber gut zum Essen, und sie wirken blutbildend. Es gibt zwei Arten dieser Früchte, die weissen sind im Mai reif und die roten im August. Ab und zu sieht man auch Kiwis. Aber sie sind nicht so gross und schön wie die, die aus Neuseeland importiert werden. Was auf Sizilien sehr viel gegessen wird, das sind Kaktusfeigen, Fico d'India, wie man sie dort bezeichnet. Sie sind sehr süss, sehr nahrhaft, vor allem sehr mineralstoffreich. Man sollte sie vor dem Essen gut waschen und abreiben, damit die Stacheln – sie haben eine Art Widerhaken – abgehen. Darauf muss man gut achten. In den 20er Jahren habe ich diese schon in Süditalien gegessen, und weil ich noch keine Erfahrung hatte, blieben öfters solche Stacheln auf den Lippen und in der Zunge stecken.

In den Gärten konnte ich auch viele schöne Kakibäume sehen. Kaki, die süsse gelbe Frucht, die aber erst im November/Dezember reif wird.

Wie es früher war

Bei Verwandten von Freunden traf ich eine 92jährige Frau. Sie ist geistig und körperlich noch sehr frisch. Wenn ich so alte Leute treffe, frage ich sie aus, wie sie früher gelebt haben. Sie erzählte mir, dass sie das Getreide selber angebaut und die Weizenkörner in die Mühle gebracht habe. Dort wurde nur grob gemahlen und ausgesiebt. Das ganz grobe «Chrüs» (Kleie) verfütterte man dem Vieh. Der Rest ergab ein schönes, verhältnismässig dunkles Mehl. Damit wurde das Brot gebacken. Weissbrot kannte man früher überhaupt nicht, wie es heute zur Selbstverständlichkeit gehört. Gebacken wurde im eigenen Ofen. Diese Sitte ist heute leider ganz verschwunden.

Der Weinbau

Im Zentrum von Sizilien, vor allem in der Gegend von Canicatti, habe ich mit Bauern gesprochen, die wunderbare Traubenkulturen angelegt haben. Die Traubenstöcke verzweigten sich auf etwa zwei Metern Höhe nach allen Seiten hin, und so ergab sich eine Pergola, die alles abdeckte. Unter diesen Traubenstöcken, in der Pergola, wurde Gemüse gepflanzt. Diese Kulturart lernte ich schon vor 50 Jahren in der Gegend von Neapel kennen. Es ist sehr beschaulich, wenn man unter dieser festen, grünen Blätterdecke herumgeht. Ich habe dann die Bauern gefragt, seit wann sie diese Traubenkulturen auf diese Weise ziehen und sich überhaupt auf Trauben verlegt haben. Ich erfuhr, dass diese Anlagen erst seit 15 bis 20 Jahren bestehen. Es ergab sich die Möglichkeit, diese grossbeerigen Trauben nach Deutschland und vor allem der Schweiz zu exportieren. Zugunsten der Trauben wurden leider viele Mandel-, Oliven und Johannisbrotbäume umgehauen. Bis jetzt hat sich dies über viele Teile des Landes so entwickelt, dass der Traubenexport zu einem der Haupteinkommen wurde. Leider gibt es Bauern, die die Trauben

ziemlich intensiv spritzen, nicht nur mit Schwefel, sondern zum Teil auch mit anderen Stoffen, so dass man die Früchte wirklich gut waschen muss, um nicht durch die Spritzmittel geschädigt zu werden. Wenn sie so richtig süss sind, kann man sie sogar, wenn man die Zeit hat, schälen. Sicherlich wird jeder, der Sizilien besucht, ausser dem Ätna und den in der Nähe liegenden, wunderbaren Zitrusplantagen, auch Agrigento aufsuchen. Dort sind die besterhaltenen griechischen Tempel zu sehen.

Der Lohn der Arbeit

In der Nähe von Agrigento habe ich einen Bauern besucht, der eine grosse Tomatenplantage bewirtschaftet. Er erzählte mir einiges aus seinem Leben. Zwanzig Jahre arbeitete er in England als Eiscrème-Verkäufer. Dabei sparte er Geld und kehrte dann in seine Heimat zurück, wo er Land kaufte und ein Haus baute. Neben den Tomaten-Kulturen baut er noch Feigen, Mandeln und Zitrusfrüchte an. Seine kleine Familie mit zwei Kindern lebt praktisch als Selbstversorger. Ein anderer Sizilianer verbrachte sechzehn Jahre in der Schweiz. Mit dem in dieser Zeit Ersparten baute er sich ein Haus, kaufte Land und legte einen Weinberg an. Daneben pflegt er noch seine Obstkulturen. Als er noch in der Schweiz arbeitete, baute er bereits das Haus mit Hilfe seiner Verwandten. Zuerst das Parterre, dann ein Jahr später den ersten Stock, bis das Haus bezugsbereit war. Er sparte weiter und konnte so fortfahren in seinen Bemühungen. Nun hat er in Sizilien für sich und seine Familie eine schöne Existenz aufgebaut.

Weiter wurde mir von einem Sizilianer erzählt, der ebenfalls in der Schweiz gearbeitet hat, alle «unsere Leute hier» würden so intensiv arbeiten wie dies in der Schweiz und in Deutschland der Fall ist, dadurch könne man viel mehr aus dem Boden herausholen. Die Erde ist im Süden ja fruchtbar. Aber das südliche Klima verführt natürlich dazu, es etwas gemütlicher zu nehmen.

Es ist gut, dass viele junge Leute aus Sizilien einige Jahre in anderen Ländern ver-

bringen. Sie bringen neue Erfahrungen mit. Viele haben die Möglichkeit benutzt, mit ihrem ersparten Geld bessere Lebensbedingungen für sich und ihre Familien zu schaffen. Langsam bildet sich auf dieser schönen, fruchtbaren Insel ein gewisser Mittelstand, der der jungen Generation, wenn sie es richtig erfasst und nicht vom Strom der Zeit mitgerissen wird, bessere Lebensbedingungen zu bieten vermag, als sie die Vorfahren hatten.

Auch mit einem Polizisten kam ich ins Gespräch und der hat mir eine spannende Geschichte erzählt. Er habe Dienstverweigerer aus religiösen Gründen zu «bewachen», erzählte er, die zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden waren. Er

müsse keine Türen schliessen, er könne diese bedenkenlos auflassen. Keiner laufe davon. Sie seien so korrekt und anständig und wollen ihre neun Monate friedlich vorübergehen lassen.

Wenn die verantwortlichen Männer die Agrarpolitik und die Situation der Forstwirtschaft richtig erfassen und zu steuern vermögen, dann könnten auf Sizilien die wirtschaftlichen Verhältnisse, aufgrund der von der Natur geschenkten Vorzüge, wesentlich verbessert werden. Ob die massgebenden Leute dafür Verständnis aufbringen und die gegebenen Vorzüge zum Wohle der ganzen Inselbevölkerung zu entfalten vermögen, das wird die Zukunft zeigen.

Die Wüste blüht

Im Jahre 1958, als man noch mit Propeller-Flugzeugen unterwegs war, sind wir von Kolumbien nach Ecuador geflogen. Wir waren erstaunt, dass wir bei klarem Wetter die schneebedeckten Berge und die Gletscherwelt aus 7000 m Höhe so deutlich unter uns vorbeiziehen sahen. In der Nähe von Quito «spuckte» der Motor unserer Maschine, und wir waren froh, in Guayaquil heil gelandet zu sein. Laut Programm sollten wir weiterfliegen nach Peru, aber wir haben es vorgezogen in Guayaquil die Reise zu unterbrechen, denn es war uns nicht mehr so wohl, im gleichen Flugzeug weiterzufliegen, obwohl nach der Landung Mechaniker den Motor reparierten.

Wir besuchten dafür Freunde, die aus Kanada kommend, hier als Missionare ihr Tätigkeitsfeld eröffnet hatten. Das Klima ist hier natürlich sehr heiss, manchmal drückend. Es ist für den Kreislauf und die Blutgefässe der Europäer nicht immer ganz leicht, von einem Flugplatz auf nahezu 3000 m Höhe, wie es in Bogotá der Fall ist, also von der kühlen, dünnen Luft, direkt auf Meerestiefe hinunterzugehen. Der Körper muss sich in sehr kurzer Zeit zurechtfinden und auf die heisse, feuchte Luft umstellen. Nach einigen Tagen Unterbruch

flogen wir dann nach Talara. Ich wollte diese trockene Wüstenstadt einmal kennen lernen, in der so viele, vor allem auch amerikanische Familien – Ingenieure, Geologen – ihre Heimstätten aufgebaut hatten. Später flogen wir dann über das ganze Wüstengebiet nach Chiclayo. Dort besuchte ich einen Arzt, der mir über peruanische Heilpflanzen viel Wissenswertes mitteilen konnte, auch über Tropenkrankheiten wusste er sehr gut Bescheid. Von ihm konnte ich wirklich manches lernen und erfahren.

Schweizer Kolonie vorzüglich betreut

Der Flug über diese trockene Wüstengegend war sehr unruhig, und der Pilot erklärte uns, dass die Route über das Meer viel ruhiger vor sich gehe als über diese Wüstengegenden, wo heisse Aufwinde das Flugzeug oft schütteln. Später ging es weiter nach Lima, wo wir die Schweizerkolonie besuchten, die damals noch unter der geschickten Leitung von Dr. Berger, unserem Gesandten, gestanden hat. Er stammte aus Oberhofen am Thunersee. Er hat die Interessen der Schweizer in Peru ausgezeichnet gewahrt. Dr. Berger hat mich mit Professor Rüegg, einem Schweizer Geologen, zusam-